

TOPIC 6

Woran erkenne ich Ikonen-Fälschungen?

Dr. phil. Stefan Brenske, Kunsthistoriker und Ikonenspezialist, Buchautor, bekannt u.a. aus der ndr-Fernsehsendung lieb & teuer

Ikonen gut zu fälschen ist besonders aufwendig und gemessen an dem dafür zu erzielenden Preis vergleichsweise unwirtschaftlich. Trotzdem werden und wurden Ikonen gefälscht. Das Thema wurde in der ersten Reifephase des Marktes aus Unkenntnis vereinzelt überdramatisiert.

Zunächst einmal muss man verstehen, dass eine Ikone auf Grund ihres unglaublich zeitaufwendigen Herstellungsprozesses (40-50 Substanzschichten, mit tw. langen Trocknungsphasen und insgesamt mehrmonatige Herstellungszeit). Wer Ikonen fälscht, muss die Techniken im allgemeinen vereinfachen und das fällt dem Fachmann spätestens bei dem Blick durch die Lupe auf. Die komplizierte Herstellungsweise der Ikonen ist schließlich angewendet worden, um den Ikonen eine ganz spezielle visuelle Qualität zu geben (die sie bei Anwendung vereinfachter Verfahren nicht haben) und ihnen eine Widerstandsfähigkeit zu verleihen, die sie auch über mehrere Generationen hinweg ihren „Gebrauch“ (einschliesslich Berühren, Küssen, und - mit Hilfe von Kerzen, Öllämpchen, Weihrauch - verehrende Inszenierung) überstehen zu lassen. In vereinfachten Verfahren hergestellte Ikonen sind „flach“ und können schon nach wenigen Jahren an der Wand zum konservatorischen Pflegefall werden.

Solche Fälschungen können übrigens auch nur absolut unkundige Laien hinter Licht führen. Jeder, der einmal eine Ausstellung mit Originalikonen besucht oder gar die orthodoxen Ursprungsländer bereist hat, erkennt sofort, dass mit der Ikone etwas nicht stimmt. Wirtschaftlich gesehen lohnt bei einer Ikone, die im Handel wenige tausend Euro kostet nur ein besonders plummes Verfahren, etwa das Aufkaschieren von Drucken. Anders stellt sich die Sachlage bei sehr teuren Stücken dar, insbesondere, wenn diese sehr großflächige und relativ wenig Aufwand zu malende Motive zeigt. Eine vielfigurige Kalenderikone mit hundert Heiligen in Feinmalerei – das wird sich der Fälscher zwei mal überlegen, ob er hier mehrere Monate seine Lebenszeit investieren soll, um etwas herzustellen, das jedes geübte Auge, spätestens beim Zücken der Lupe als Fälschung entlarvt. Interessanter wird die Sache schon bei beispielsweise einem Mandylion (Christi Antlitz auf dem Schweißstuch) aus dem 15. Jh., das vergleichsweise großflächig angelegt und bei entsprechender Altersabnutzung nicht allzu schwer zu malen ist. Mit entsprechender Schönheit und Magie ausgestattet erlöst es durchaus 5- oder gar 6stellige Preise. Oder einem großformatigen Heiligem Georg Drachentöter auf weißem Kreidegrund, dem – zumindest soll es so den Anschein haben – die farbliche „Fassung“ des Hintergrunds fehlt. Für dies immer sehr gesuchte Motiv werden Hochpreise bezahlt, insbesondere wenn die Tafel aus besonders alter Zeit stammt. Dabei stellt es malerisch und künstlerisch gar nicht so hohe Anforderung an den Fälscher.

Das ist der Grund, warum gerade so spektakulär und schön daher kommende Tafeln besonders sorgfältig auf ihre Echtheit hin untersucht werden müssen und nur bei absolut seriös belemundeter Quelle gekauft werden sollten.

In den 1980er Jahren stieß man hier und da häufiger auf die Meinung, wonach auf dem Gebiet der Ikonen sehr viele Fälschungen im Markt seien. Dies beruhte aber auf einem Missverständnis. Im 19. Jh. entstandene Ikonen griffen vielfach auf alte Vorbilder aus dem 16. Jh. zurück. Vergleichbar mit dem im westlichen Kunstgewerbe - wie etwa den Möbeln oder Uhren - vorzufindenden sog. Zweiten Zeit. Vielfach ließen sich auch Gläubige, die sich so etwas leisten konnten, vermeintlich alte Stücke „andrehen“, andere liessen sich solche „retro“-Stücke in dafür bekannten Malateliers aber auch gezielt anfertigen. Es war eine Mode. Eine solche retrospektive Ikone unterscheidet sich aber erkennbar von ihren alten Vorbildern nicht nur vom Material her (Alterungsspuren im Holz und in der Farbe, Art der Farben, etc.) sondern auch stilistisch etwa durch eine gröbere, summarische Malweise.

Laien meinen manchmal noch heute, dass in den Ursprungsländern, insbesondere Russland, gezielt Fälschungen für die unkundigen Westler hergestellt werden. Das würde allerdings schon deshalb keinen Sinn machen, weil diese zu Hause mittlerweile einen fast größeren Markt fänden. Im Übrigen sind viele Kenntnisse der alten Ikonenmalerei vielfach untergegangen. Generell gilt, dass die Ikonen sehr viel weniger Anreiz zur Fälschung bieten als beispielsweise – um in Russland zu bleiben – die vergleichsweise leicht nachzuahmen und sehr teuer gehandelten Meister der Russischen Avantgarde.

